

Im Porträt: Prof. Michèle Tertilt

Text: Sven Wenzel

Foto: Stefanie Eichler

Sie ist international profiliert, forschte in Stanford, seit 2010 in Mannheim. Die Ökonomin Prof. Michèle Tertilt ist in den höchsten Wissenschafts-Zirkeln zuhause und nun Herausgeberin der renommierten Zeitschrift „The Review of Economic Studies“. Ausgleich zu ihren „35-Stunden-Tagen“ findet sie indes beim Mountainbiken und Kitesurfen.



In der Körpersprache gibt es das Stereotyp, dass verschränkte Arme Verschlossenheit und den Wunsch nach Distanz bedeuten. Sieht man Michèle Tertilt aber eben mit jenen verschränkten Armen geradezu stolz auf dem Ehrenhof des Mannheimer Barockschlosses, kommen dem Betrachter diese Attribute wohl zu allerletzt in den Sinn. Die aufrechte Haltung, das sympathische Lächeln projiziert sich auf das ganze Gesicht, der Blick direkt in die Kamera – Inszenierung für die Fotografin? Nein, diese Frau strahlt eines aus: Selbstbewusstsein, und zwar jede Menge. Tertilt zählt zu einer neuen Generation von Top-Ökonominen.

„Ehrlich gesagt habe ich durchaus damit gerechnet“, antwortet Tertilt ganz direkt auf die Frage, was sie denn gefühlt habe, als 2007 die Einladungen zur Aufnahme in zwei äußerst renommierte Wissenschaftsnetzwerke, dem US-amerikanischen National Bureau of Economic Research (NBER) und dem britischen Centre for Economic Policy Research (CEPR) auf ihrem Schreibtisch landeten. Aus ihrem Mund klingt diese Aussage dabei keineswegs überheblich, sondern schlichtweg nachvollziehbar und logisch. Sie forschte zu dieser Zeit an der Stanford University im Rahmen einer Assistenzprofessur, nachdem sie über das Doktorandenprogramm an der University of Minnesota den Schritt in die USA gewagt hatte und auch an der University of Pennsylvania Station machte. Die Aufnahme in Wissenschafts-Zirkel wie NBER und CEPR ist gerade für Nachwuchsforscher ein Privileg, denn in diesen Forschungsverbänden versammeln sich die Spitzenökonomien der Welt. Und ohne offizielle Einladung bleibt der Zugang verwehrt, um das hohe Niveau zu wahren. „Anfang 30 ist die heiße Phase, von der alles abhängt“, erklärte Tertilt einmal der Wirtschaftswoche, wie eine erfolgreiche akademische Karriere zu gestalten sei, „in dieser Zeit müssen Wissenschaftler ihre Publikationslisten füllen.“ Tertilt war im richtigen Alter an der richtigen Forschungseinrichtung tätig, nämlich just in Stanford.

Die Zeit, es waren 13 Jahre, die sie in den USA verbrachte, habe sie natürlich geprägt, sagt die Ökonomin, und ihr gezeigt, wie ausgezeichnete Forschung funktioniert. Ihr Schwerpunkt ist die Makroökonomik, die Gesamtwirtschaft, immer aber mit dem Blick auf die Mikroebene, die Familie und das Individuum. Sie erforschte die Polygamie in Afrika und fand heraus, dass Hochzeiten in Subsahara-Afrika viel Geld verschlingen und so die Investitionen in

Technologien und damit das Wirtschaftswachstum hemmen. Auch aktuell beschäftigt sich Tertilt mit dem Thema Afrika: Sie untersucht die Effektivität von Präventionsstrategien zur HIV-Bekämpfung in Malawi.

Der Arbeitstag von Michèle Tertilt ist konsequent durchgeplant. Am Vorabend legt sie genau fest, wie viel Zeit sie auf welches Projekt verwendet. Dennoch haben ihren Tage stets „gefühlte 35 Stunden“, sagt sie und lacht. In Zukunft dürfte der Aufwand noch ein wenig größer werden. Seit diesem Monat ist Tertilt Herausgeberin des vierteljährlich erscheinenden Fachmagazins The Review of Economic Studies, das zu den weltweit führenden ökonomischen Publikationen zählt.

„Mein Motto war schon immer ‚work hard – play hard‘“, sagt Tertilt. Mountainbiken im Pfälzerwald, Kitesurfen auf Rhodos – die Sportarten, die Michèle Tertilt ausübt, verlangen ihre ungeteilte Aufmerksamkeit. „Wenn ich jogge, kann ich immer noch über ökonomische Theorien nachdenken“, sagt sie, „das ist dann keine Entspannung.“ Bei extremeren Sportarten sei volle Konzentration gefordert. Jede übersehene Wurzel kann auf dem Bike einen Sturz zur Folge haben. Tertilt scheint in allen Lebenslagen nicht weniger als 100 Prozent zu fordern und auch zu geben.

Seit 2010 ist Tertilt nun an der Universität Mannheim, für sie war klar, dass sie irgendwann nach Deutschland zurückkehren würde. „Der Zeitpunkt war einfach der richtige, das Angebot da – und eine andere Universität hätte es wohl sehr schwer gehabt“, sagt Tertilt, die sich immer an den Besten zu orientieren versucht, ohne dabei die Bodenhaftung zu verlieren. Die Mannheimer VWL sei, das werde ihr auf Konferenzen und von Kollegen immer wieder zugetragen, auf dem internationalen Radar in dauerhafter Präsenz zu sehen. „Top Zehn in Europa ist realistisch“, sagt Tertilt, „dass wir irgendwann einmal Harvard sind, halte ich für utopisch. Das muss aber auch überhaupt nicht das Ziel sein.“

Michèle Tertilt ist eine Wissenschaftlerin, die nur so vor Energie, Leidenschaft und Einsatzfreude strotzt. Im Gespräch mit ihr wird eines sehr schnell deutlich: sie wird sich noch weitere akademische Lorbeeren erarbeiten. In Mannheim? „Im Moment passt alles“, lacht Tertilt. Sie hat die Universität, die Stadt und die Region in ihr Herz geschlossen. Trotz der verschränkten Arme. Denn wer das als Verschlossenheit interpretiert, der irrt. ■